

Nummer 21
4. bis 17. November 2023

forumKirche

Pfarrreiblatt der Bistumskantone Schaffhausen und Thurgau



Woche der Religionen
Ein Friedensdorf in Israel



Béatrice Eigenmann

In der Woche der Religionen widmen sich zwei Veranstaltungen im Kanton Thurgau dem Nahostkonflikt – aktueller geht es nicht. So zeigt der Vortrag über das Friedensdorf Neve Shalom/Wahat al-Salam auf, dass ein friedliches Miteinander von Juden und Arabern in Israel möglich ist. In der Dorfschule werden die Kinder gemeinsam unterrichtet, damit sie die jeweils andere Kultur und Sprache kennenlernen.

In einer Mitteilung kurz nach Ausbruch der Terroranschläge schrieben die pädagogischen Institutionen des Dorfes: «Es gibt keine echte Lösung ohne echten Frieden. [...] Wir können nicht ruhig und sicher leben, ohne die vollen Rechte jedes einzelnen Menschen, ob Palästinenser, Israeli, Jude, Moslem oder Christ, die wir alle zwischen dem Fluss und dem Meer leben, anzuerkennen. Wir alle brauchen ein Leben in Sicherheit, Freiheit und vollständiger Demokratie.»

Ähnlich äussern sich auch der Israeli Rami Elhanan und der Palästinenser Bassam Aramin in der Beilage «Schweiz am Wochenende» vom 21. Oktober. Seit Jahren sind sie gemeinsam für *The Parents Circle-Families Forum* – eine Non-Profit-Organisation palästinensischer und israelischer Familien, die im seit Jahren schwelenden Konflikt Familienmitglieder verloren haben – unterwegs, um in Israel und den palästinensischen Gebieten Schulklassen zu besuchen. Beide haben eine Tochter verloren und fühlen sich als Brüder. Jeden Besuch in einer Schulklasse erleben sie als menschliches Erdbeben. Denn wenn sie vor einer Klasse von ihrer Bruderschaft erzählen, können sie sehen, wie sich die Gesichter der Kinder verändern. Ihr Ziel ist es, feine Risse in die Mauer des Hasses zu schlagen, um zu bewirken, dass vermeintliche Realitäten überdacht werden.

Die Männer verweisen darauf, dass es vor nicht allzu langer Zeit unvorstellbar gewesen sei, dass in Tel Aviv ein deutscher und in Berlin ein israelischer Botschafter lebt. Frieden sei möglich, aber die Menschen bräuchten eine Perspektive. Deshalb sagen sie: Es gibt keine Freiheit für die Palästinenser ohne Sicherheit für Israel. Und es gibt keine Sicherheit für Israel ohne Freiheit für die Palästinenser.

Titelbild: Blick auf das Friedensdorf Neve Shalom/Wahat al-Salam in Israel
Bild: MathKnight/www.commonswikimedia.org

- 3+4** Woche der Religionen: **Multiplikatoren für ein friedliches Miteinander**
Die Oase des Friedens inmitten des Konfliktes
- 5** Woche der Religionen: **Auf der Suche nach der Wahrheit**
Ein Porträt über einen israelischen Filmemacher
- 6** Weltsynode: **Weniger bischöfliche Macht**
Ein Überblick über das Abschlussdokument der Weltsynode



Bild: Detlef Kissner

- 7** Firmung: **Zur Gemeinschaft dazugehören**
Warum Jugendliche sich auf die Firmung vorbereiten
- 8** Glaubensbilder: **Auf dem Gipfel des Monte Tamaro ...**

PFARREMITTEILUNGEN

- 9** Den Glauben feiern: **Gottesdienste und Gedanken zum Sonntag**
- 10** Kirche USA: **Heiligsprechung sofort**
Initiative für afroamerikanische Heilige



Bild: zVg

- 10+11** Kirche ohne Grenzen: **Gesundheit teilen**
Leid lindern in der heutigen Zeit
- 12** Advent: **Impulse für Advent und Weihnachten**
Kalender für jedes Alter
- 12** News
- 13** Aus dem Bistum · Inserat · Diverses
- 14+15** Tipps aus der Redaktion: **Veranstaltungen und Medien**
- 16** Cartoon & Zum Schluss

Multiplikatoren für ein friedliches Miteinander

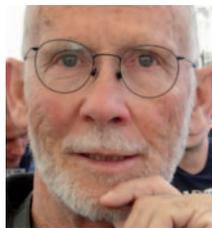
Die Oase des Friedens inmitten des Konfliktes

TITEL
GESCHICHTE

Anlässlich der Woche der Religionen im Thurgau stellt Gabriel Oser das Friedensdorf Neve Shalom/Wahat al-Salam vor. Sowohl der hebräische wie der arabische Name bedeutet Oase des Friedens. Im Dorf leben rund 250 jüdische, christliche und muslimische israelische Staatsbürger*innen freiwillig und friedlich miteinander. Oser ist Präsident des Vereins Schweizer Freundinnen und Freunde von Neve Shalom/Wahat al-Salam. *forumKirche* hat ihn über das Dorf befragt.

Wie kam es zur Gründung dieses Dorfes?

Bruno Hussar (1911–1996) hatte als Dominikanerpater eine Vision: Ein friedliches Zusammenleben von Arabern und Juden



Gabriel Oser

müsste in Israel möglich sein. Von sich selbst sagte er: «Ich bin katholischer Priester, Jude, israelischer Staatsbürger, in Ägypten geboren, wo ich 18 Jahre lang gelebt habe. Ich spüre in mir vier verschiedene Identitäten. Wenn ich mich auch nicht als Ägypter fühle, so stehe ich den Arabern, die ich kenne und liebe, doch sehr nahe.» Es war ein Glücksfall, dass Hussar Land vom Trappistenkloster Latrun pachten und später erwerben konnte. Das ist einmalig in Israel, der Staat erlaubt keine Landtransaktionen für derartige Projekte. Das Kloster hatte einen Spezialstatus, weshalb dies möglich war.

Wie muss man sich das Zusammenleben vorstellen?

Es gibt zwei autonome Verwaltungen: die eine betrifft das Dorf, also die politische Gemeinde. Die andere die friedenspädagogischen Institutionen wie den Kindergarten, die Schule, das *Nadi* (ein Programm für Jugendliche), die Friedensschule und das pluralistische spirituelle Zentrum. Das politische Dorf führt Wahlen durch und Gemeindeversammlungen. Alle Bewohner*innen haben dieselben Rechte und Pflichten. Es wird darauf geschaut, dass die Rechte und Pflichten paritätisch unter der jüdischen und der arabischen Bevölkerung aufgeteilt sind. Die pädagogischen Institutionen stehen unter eigener Verwaltung. Wir vom Verein sammeln Geld nur für Projekte der pädagogischen



Bilder: zvg

90 Prozent der Schulkinder von Neve Shalom/Wahat al-Salam kommen aus umliegenden Gemeinden in die binationale, trireligiöse Schule.

schen Institutionen. Die Einwohnergemeinde muss und kann sich selbst finanzieren.

Was ist unter kooperativem Unterricht zu verstehen?

Nachdem die jungen Menschen, die ins Dorf kamen, Familien gegründet hatten, beschloss die Gemeinschaft, die Kinder auf Basis eines binationalen und trireligiösen Modells selbst zu unterrichten. So kam es zur Gründung des Kindergartens und der Schule. Mit der Zeit kamen auch Kinder aus der Umgebung dazu. Mittlerweile machen diese etwa 90 Prozent aus. Im Jahr 2022 waren es genau 256 Kinder aus 19 Gemeinden. Bei der Zusammenstellung der Klassen wird darauf geachtet, dass sich jüdische und arabische Kinder in etwa die Waage halten. Es ist ein aufwendiges Modell, denn es braucht oft zwei Lehrpersonen für eine Klasse. Jüdische und arabische Kinder sitzen im selben Klassenzimmer und werden von einer Lehrperson ihrer Muttersprache unterrichtet. Gleichzeitig lernen sie die jeweils andere Sprache. Ein weiterer pädagogischer Aspekt ist die konfessionelle Unterteilung der Araber in Christen und Moslems. Als Grundprinzip gilt, die eigene Identität zu wahren und jene des anderen zu respektieren.

Die Schule gibt es nur bis zur 6. Klasse. Wohin gehen die Kinder danach?

Sie gehen danach in Staatsschulen ihrer jeweiligen Nationalität und Herkunft. Sie brauchen etwa ein Jahr, bis sie dort angekommen sind. Sie gelten dort oft als Exoten. Das ist nicht einfach für sie. Da sie aber eine solide Basis erhalten haben, hat es bis jetzt bei allen geklappt.

Sie haben vorhin das *Nadi* angesprochen. Was genau ist das?

Das *Nadi* bietet den Jugendlichen auch nach der sechsten Klasse die Möglichkeit, mit ihren ehemaligen Dorfkolleg*innen in Kontakt zu bleiben und die Beziehungen zu vertiefen. Es ist ein Treffpunkt oder Jugendclub, wo sie sich sinnvoll beschäftigen können. Oft ist der anstehende Militärdienst Thema. Das ist ein Knackpunkt in den Beziehungen: Im Alter von 18 Jahren müssen praktisch alle jüdischen Israelis – mit Ausnahme der Orthodoxen – Militärdienst leisten. Das gilt auch für Frauen.

Was hat man sich unter der Friedensschule vorzustellen?

Diese Schule entstand aus der Idee heraus, jüdische und arabische Jugendliche ab 16 Jahren aus dem ganzen Land zusammenzubringen. Es gibt tatsächlich Leute, die noch nie ein Wort mit Menschen der anderen



Doumia Sakina: Ort der Stille und des Gebets mit wunderbarer Akustik

Kultur gesprochen haben. Über die Jahre hat man festgestellt, dass nach Abschluss der Friedensschule-Kurse konkrete Schritte zur Umsetzung in die Praxis fehlten. Deshalb hat man angefangen, die Kurse nach Berufsgruppen zusammenzustellen und Projekte zu entwickeln. So haben beispielsweise Städteplaner in Jaffa Strassen wieder zweisprachig angeschrieben oder man hat alte arabische Strassennamen wieder hervorgeholt. Es geht darum, im Berufsalltag den Blick auch für die Bedürfnisse der jeweils anderen Seite zu schärfen – bei den Juristen beispielsweise, auch Aspekte der Scharia miteinzubeziehen. Die Friedensschule bietet zusätzlich Freiwilligenkurse an 20 Universitäten des Landes an.

Im Dorf gibt es ein pluralistisches spirituelles Zentrum. Wozu dient es?

Über den Weg der Kultur sollen die Völker zusammengebracht werden. Im pluralistischen, spirituellen Zentrum werden Filme gezeigt, gerade auch kritische. Es gibt Musik aus verschiedenen Kulturkreisen und Vorträge. Es ist eine andere Art, Verständnis für die andere Seite zu wecken durch gemeinsames Erleben. Zum Zentrum gehört auch die Doumia Sakina, ein Ort der Stille, des Nachdenkens, Meditierens, des Gebets. Es ist ein Kuppelbau mit wunderbarer Akustik, aber ohne jegliche religiösen Symbole. Es gibt im Dorf keine anderen Gebetshäuser.

Welche Berufe üben die Dorfbewohner*innen aus? Es können wohl kaum alle im Dorf arbeiten.

Tatsächlich arbeiten die wenigsten im Dorf selbst, sondern gehen auswärts einer Arbeit nach. Es leben auch einige renommierte Wissenschaftler und Musiker in Neve Shalom/Wahat al-Salam.

Das Ziel ist es, mittels einer zweiten Baustufe insgesamt 90 Familien im Dorf wohnen zu lassen. Zurzeit sind es rund 60. Woher kommen diese neuen Familien?

Es werden nur Menschen aufgenommen, die wirklich daran interessiert sind, an der Konfliktlösung mitzuarbeiten. Davon gibt es in Israel tatsächlich eine grosse Anzahl. Natürlich möchten auch Kinder der ersten Familiengeneration mit ihren jungen Familien ins Dorf zurückkehren. Um das Risiko zu minimieren, dass sich das Dorf in eine orthodoxe Richtung bewegt und die Ideen von Bruno Hussar konservieren will, statt sich zeitgerecht weiterzuentwickeln, sollen die Neuzuzüger zur Hälfte aus den Kindern der ersten Generation bestehen und zur Hälfte aus Leuten von aussen. Einige Bewohner haben bereits ihr Haus aufgestockt, um davon einen Teil ihren Kindern zu überlassen.

Das Dorf befindet sich auf dem Weg von Tel Aviv nach Jerusalem. Wie geht es den Dorfbewohner*innen zurzeit?

Physisch sind sie unversehrt, das Dorf liegt neben den Zielen der Raketen. In diesem Sinne geht es ihnen gut. Allerdings sind die Sicherheitsvorkehrungen erhöht worden, denn auf die Friedensschule, die Verwaltung und die Friedensbibliothek wurden vor drei Jahren Brandanschläge verübt. Deshalb herrscht Alarmstufe 1. Die Gemeinschaft wird mental auf das Aufsuchen der Schutzräume vorbereitet.

Nach den Terroranschlägen kam die Gemeinde zusammen, um sich auszutauschen. Doch die Menschen merkten, dass sie sich vorab mit den Leuten ihrer eigenen Kultur austauschen und «intern» zu einem Konsens kommen mussten. Darauf trafen sich die jüdischen und arabischen Bewoh-

ner erneut, um gemeinsam ihre Positionen zu diskutieren. Das ist die Art, wie sie miteinander umgehen und wie es ihnen gelingt, grössere, gemeindeinterne Konflikte zu vermeiden.

Wie können Sie von der Schweiz aus die Bewohner*innen des Dorfes unterstützen? Gerade in der aktuellen Situation?

Wir können nicht viel machen. Wir sammeln weiterhin Geld, das in die friedenspädagogischen Projekte fliesst. Wir überwachen die Zuteilung der Gelder gemäss den genehmigten Budgets. Zurzeit sind die Schulen geschlossen, doch inzwischen findet wieder Online-Unterricht statt.

Die pädagogischen Institutionen halten an ihrem eingeschlagenen Weg fest. In einem Statement schreiben sie, ohne die vollen Rechte jedes einzelnen Menschen – ob Palästinenser, Israeli, Jude, Moslem oder Christ – anzuerkennen, sei ein ruhiges und sicheres Leben in Israel nicht möglich. Ich habe auf meinen Reisen in die besetzten Gebiete und in die Flüchtlingslager gesehen, auf welchem engem Raum die Menschen gerade in solchen Lagern leben müssen. Dort kann die Jugendarbeitslosigkeit bis zu 70 Prozent betragen. Eine langfristige, tragfähige Lösung des Konfliktes in Israel und in den Palästinensergebieten ist nur möglich, wenn auch die Palästinenser wirtschaftlich und gesellschaftlich eingebunden werden.

Die Friedensschule von Neve Shalom/Wahat al-Salam hat bis jetzt über 80'000 Absolvent*innen ausgebildet. Diese haben ihren Bekanntenkreis, ihren Arbeitsplatz und verbreiten dort ihre Botschaft. Auch die Kinder, die die Schule besucht haben, tragen ihre Erfahrungen nach draussen. Alle diese Menschen wirken als Multiplikatoren. So kann etwas entstehen.

Interview: Béatrice Eigenmann

Vorträge

- «Das Friedensdorf Neve Shalom/Wahat al-Salam», Gabriel Oser, 6.11., 19.30 Uhr, Ulrichshaus, Kreuzlingen
 - «Ist der Koran frauenfeindlich?», Imam Rehan, 8.11., 19.30 Uhr, evang. Kirchgemeindehaus, Kreuzlingen
- www.wdr-sdr.ch

Auf der Suche nach der Wahrheit

Ein Porträt über einen israelischen Filmemacher

Am 16. November wird in Romanshorn der Film «Zwei Träume: eine israelisch-palästinensische Dorfgeschichte» gezeigt. In ihm wird ein israelischer Filmemacher porträtiert, der voller Scham entdecken musste, dass sein Heimatort auf den Ruinen eines palästinensischen Dorfes gebaut worden war. Er verarbeitete seine Erfahrungen in einem Dokumentarfilm. Die schon lange geplante Vorführung des Filmes fällt gerade in eine Zeit der Eskalation von Gewalt in und um Israel und erhält dadurch eine traurige Aktualität.

Michael Kaminer lebt in einem Kibbuz, der 1948 auf den Trümmern eines palästinensischen Dorfes errichtet wurde. Auf Anregung einer israelischen HEKS-Partnerorganisation begab er sich auf eine Spurensuche nach der tabuisierten Geschichte seines Kibbuz. Er konfrontierte seine Gemeinschaft mit den Fakten der Vergangenheit und suchte in palästinensischen Flüchtlingscamps nach jenen Menschen, die einst dort lebten, wo heute sein Zuhause ist. Seine persönliche Reise verarbeitete er in einem Film, den er nun an so vielen Orten wie möglich zeigt. Denn er ist überzeugt: Eine Versöhnung zwischen Israelis und Palästinenser*innen wird nur möglich sein, wenn beide Seiten dazu bereit sind, sich mit dem erlebten Leid und auch den Träumen der jeweils anderen Seite auseinanderzusetzen.

Erste Entdeckung

Michael Kaminer wurde 1964 im Kibbuz Tzor'a geboren. Seine Eltern gehörten nicht zu den Gründern des Kibbuz, sondern zogen erst im Jahr seiner Geburt dorthin. Nach seiner Schulzeit im Kibbuz leistete er vier Jahre Militärdienst, unter anderem auch im Westjordanland. Nach einer Weltreise studierte er Filmwissenschaften in Tel Aviv. Mit Abschluss seines Studiums lernte er seine Frau Tal kennen und kehrte mit ihr in seinen Kibbuz zurück, wo er ein Filmstudio eröffnete. Als er in den Archiven des Kibbuz Tzor'a die Fotografien und verwackelten Filmaufnahmen aus den Gründertagen seines Kibbuz anschaute, schämte er sich. Er schämte sich dafür, dass er mehr als 40 Jahre gebraucht hatte, um zu verstehen, dass sein Kibbuz 1948 auf den Ruinen eines arabischen Dorfes errichtet worden war. Was damals im israelischen Unabhängigkeitskrieg ein hoffnungsvoller

Neubeginn für das jüdische Volk war, war für die arabische Bevölkerung eine Katastrophe, die «Nakba». Sie flohen vor den heranrückenden israelischen Truppen, verliessen ihre Häuser und Felder und liessen alles zurück – in der Hoffnung, bald zurückzukehren.

Eine Spurensuche beginnt

Sar'a hiess das arabische Dorf, auf dem der Kibbuz Tzor'a errichtet worden war. Die Ruinen hatte Michael Kaminer als Kind stets vor Augen, doch erst jetzt wurde ihm klar, dass hier nicht Ali Baba und die 40 Räuber lebten, so wie er sich das in seiner kindlichen Fantasie ausgemalt hatte, sondern, dass hier einmal ein ganzes Dorf stand, wo das echte Leben von 400 Menschen stattgefunden hatte. Er fragte sich, wie es sein konnte, dass niemand – weder seine Eltern noch die Lehrer*innen noch die Kibbuz-Gründer*innen – ihm je von dieser Vergangenheit erzählt hatten. Ein Seminar der israelischen HEKS-Partnerorganisation *Zochrot* gab ihm Mut und gleichsam den letzten Anstoss: Er entschied, sich auf eine Spurensuche nach der Vergangenheit zu begeben und diese Reise filmisch zu dokumentieren. Er wollte mehr wissen, wollte mit den noch lebenden Gründungsmitgliedern von Tzor'a sprechen, wollte mehr über Sar'a erfahren, über seine ehemaligen Bewohner*innen und darüber,

wo sie heute leben. Es sollte auch eine persönliche Reise werden, die ihn und seine Ansichten für immer veränderten.

Ein filmisches Porträt

Kaminer stellte seinen Film im Jahr 2015 fertig und gab ihm den schlichten Titel «Sar'a». Er zeigt ihn seither an so vielen Orten in Israel wie möglich. Wo auch immer er eingeladen wird, gehen die Emotionen hoch. Manche macht der Film verlegen, viele nachdenklich. Manche reagieren mit Verleugnung, manche mit einem persönlichen Gegenangriff, manche mit Wut. HEKS hat Michael Kaminer und seine Arbeit porträtiert im Film «Zwei Träume: eine israelisch-palästinensische Dorfgeschichte». Es ist also ein Film über einen Filmemacher und seine Suche nach der Wahrheit über die Geschichte seines Dorfes. Im Anschluss an die Filmvorführung findet ein Gespräch mit Kerstin Göller, der Verantwortlichen für die Programme Israel/Palästina des Hilfswerks HEKS, statt.

Corina Bosshard, HEKS/Red.

(Der ganze Artikel über Michael Kaminer ist in Handeln 04/2022 erschienen.)

■ Filmvorführung am 16.11. um 19.30 Uhr im Kino Roxy (Salmsacherstrasse 1, Romanshorn)



Michael Kaminer besucht manchmal die Ruinen des arabischen Dorfes oberhalb seines Kibbuz.

Weniger bischöfliche Macht

Ein Überblick über das Abschlussdokument der Weltsynode

In 22 Kapiteln fasst das Abschlussdokument die Themen der Weltsynode zusammen. Frauen sollen mehr Einflussmöglichkeiten in der Kirche bekommen. Positionen zum Thema sexuelle Minderheiten kommen nicht vor. Eine Überraschung gibt es bei der bischöflichen Macht: Diese soll eingeschränkt werden.

Am Mittag des 28. Oktobers erhalten die Synodalen das Abschlussdokument auf Italienisch. Die englische Version liegt erst Minuten vor Sitzungsbeginn vor. Am Nachmittag wird den 345 Synodalen das gesamte Dokument zunächst vorgelesen. Dann folgt die Abstimmung. Jeder Absatz muss zwei Drittel der Stimmen erhalten. Am späten Abend ist es vollbracht. Die Weltsynode nimmt das 37-seitige Abschlussdokument an. Jedes der 22 Kapitel widmet sich einem Themenkomplex. Jedes Kapitel ist unterteilt in «Konvergenzen», «Zu behandelnde Fragen» und «Vorschläge». Dank dieser Struktur können auch Themen berücksichtigt werden, bei denen Uneinigkeit herrscht. Bei den vorher heiss diskutierten Themen «Frauen» und «LGBTQ+» gibt es keinen Durchbruch. Dafür bezieht die Synode beim Thema «Missbrauchsaufklärung und -prävention» klar Position.

Gewaltenteilung gefordert

Kapitel 12, «Bischof in kirchlicher Gemeinschaft», birgt die vielleicht grösste Über-

raschung des Abschlussdokuments. Hier wird eine «Kultur der Transparenz und die Einhaltung von Verfahren zum Schutz von Minderjährigen und schutzbedürftigen Personen» gefordert. Und konkret: «Das heikle Thema des Umgangs mit Missbrauch bringt viele Bischöfe in die schwierige Lage, die Rolle des Vaters und des Richters miteinander zu vereinbaren. Es sollte in Erwägung gezogen werden, die richterliche Aufgabe einem anderen Gremium anzuvertrauen, das kanonisch festgelegt werden sollte.»

Mit anderen Worten: Die Weltsynode fordert eine Gewaltenteilung. Nicht mehr der Bischof soll Richter seiner Priester sein, sondern ein «anderes Gremium». Implizit erkennt die Synode die systembedingte bischöfliche Befangenheit bei der Missbrauchsbekämpfung an. Weiter fordert die Synode eine periodische Überprüfung der bischöflichen Arbeit und die Implementierung einer «Kultur der Rechenschaftspflicht». Mit klaren Worten benennt die Weltkirche hier die systemischen Faktoren der Missbrauchskrise und -vertuschung.

Ausweichen beim Thema Frauen

Kapitel 9 widmet sich explizit den Frauen. Das Ringen um jedes Wort ist hier deutlich zu spüren. Ein Scheitern der Abstimmung an diesem umkämpften Thema sollte auf jeden Fall vermieden werden. Sie hätte sowohl an den Konservativen als auch an den Frauen scheitern können. Worauf man

sich einigen konnte: «Die Kirchen in aller Welt haben den Ruf nach einer stärkeren Anerkennung und Aufwertung des Beitrags der Frauen klar formuliert.» Es müsse künftig diskutiert werden, wie «die Kirche mehr Frauen in bestehende Rollen und Ämter einbeziehen» kann, «um die Charismen aller besser zum Ausdruck zu bringen und den pastoralen Bedürfnissen besser gerecht zu werden». Und falls neue Ämter für Frauen «erforderlich sind», müsse geklärt werden, «auf welcher Ebene und in welcher Weise».

Nicht einigen konnte man sich in der Frage des Diakonats. Hier gibt das Abschlussdokument die verschiedenen, faktisch unvereinbaren Positionen wieder und verweist auf die noch ausstehenden Ergebnisse der vom Papst eingerichteten Kommissionen. «Wenn möglich sollten die Ergebnisse» an der Synode im Oktober 2024 vorgestellt werden. Kleiner Lichtblick: Laut der Weltsynode sollten künftig entsprechend ausgebildete Frauen in allen kanonischen Verfahren als Richterinnen fungieren dürfen.

LGBTQ+ tauchen nicht auf

Noch weniger Fortschritt gibt es beim Thema «LGBTQ+». Hier konnten sich die Konservativen durchsetzen. Bis zuletzt war gerätselt worden, ob der Begriff «LGBTQ+» Einzug in das Abschlussdokument finden würde. Jetzt ist klar: Er hat es nicht. Kapitel 15, «Kirchliche Unterscheidung und offene Fragen», erkennt an: «Einige Themen wie die Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung, das Ende des Lebens, schwierige Ehesituationen und ethische Fragen im Zusammenhang mit künstlicher Intelligenz sind nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch in der Kirche umstritten, weil sie neue Fragen aufwerfen.» Dass bei diesem Thema die Kontroversen besonders gross waren, ist bekannt. Und es zeigt sich in der Wortwahl, die vor allem eines vermeidet: sich festzulegen. «Es ist wichtig, sich die nötige Zeit für diese Überlegungen zu nehmen und unsere besten Kräfte darauf zu verwenden, ohne sich zu vereinfachenden Urteilen hinreissen zu lassen, die den Menschen und dem Leib der Kirche schaden.»



Bild: © Annalena Müller, kath.ch

Die Teilnehmenden diskutierten vier Wochen lang die Themen der Weltsynode.

Annalena Müller/Red.

Zur Gemeinschaft dazugehören

Warum Jugendliche sich auf die Firmung vorbereiten

Im Herbst beginnt in vielen Pfarreien die Vorbereitung auf die Firmung. Was motiviert junge Menschen heute, sich auf diesen Weg einzulassen, und was verbindet sie damit? Diese Fragen stellte *forum-Kirche* zwei Schülerinnen, die sich in der Pfarrei Weinfeldern firmen lassen möchten. Dort werden Jugendliche im Alter von 17 Jahren (Firmung 17+) zum Empfang dieses Sakramentes eingeladen.

Ladina Brühlmann und Linn Koller kommen an diesem Abend direkt von der *Pädagogischen Maturitätsschule Kreuzlingen*, wo sie die zweite Klasse besuchen. Beide werden dieses Jahr noch 17 Jahre alt. Bevor es auf die Dachterrasse geht, um Fotos für diesen Artikel zu schiessen, checken beide erst einmal, ob die Kleidung und die Haare richtig sitzen. Stolz erzählen sie nach den Aufnahmen, dass sie in einer achtköpfigen Band als Sängerinnen mitwirken, die in Räumlichkeiten der Pfarrei regelmässig probt. Sie würden Coversongs zu Geburtstagen und anderen öffentlichen Anlässen spielen, aber auch Jugendgottesdienste in der Pfarrei musikalisch begleiten. Auf den Info-Abend zur Firmvorbereitung hätten sie sich gefreut, sagen beide übereinstimmend. Linn hat eine ältere Schwester, die schon gefirmt wurde. Von ihr hat sie einiges über das Firm-Weekend und die Gruppentreffen erfahren. «Mir war klar, dass wir bald eine Einladung erhalten.» Ladina weiss noch nicht so viel darüber. Nur ein Kollege hat ihr ein wenig davon erzählt. Sie will sich überraschen lassen. Früher hätten ihre Eltern sie zur Erstkommunion angemeldet. «Jetzt freue ich mich, dass ich das erste Mal selbst entscheiden kann», fügt sie hinzu.

Kolleg*innen interessieren sich

Und was hat sie motiviert, sich für die Firmvorbereitung anzumelden? «Mit Gleichaltrigen in Kontakt zu kommen, sich auszutauschen, miteinander eine gewisse Zeit auf etwas hinzuarbeiten», antwortet Ladina, ohne gross überlegen zu müssen. «Es kommen Leute mit gleichem Interesse zusammen und man lernt neue Menschen kennen, das ist mega läss», ergänzt ihre Freundin.

Ihr Umfeld reagiere sehr offen und wohlwollend auf ihre Entscheidung, erklären die beiden. Von ihren Schulkolleg*innen gehen manche gar nicht in die Kirche, manche

Bild: Detlef Kissner



Linn (l.) und Ladina vor dem Kirchturm ihrer Pfarrei

gehören anderen Pfarreien an, andere sind reformiert, wieder andere sind Muslime. «Sie zeigen Interesse an dem, was ich da vorhabe, und sagen, dass ich ihnen davon erzählen soll», sagt Linn.

Mitbestimmung wird geschätzt

Nach dem Info-Abend Ende September haben sich etwa 20 Jugendliche zur Firmvorbereitung in der Pfarrei Weinfeldern angemeldet. Diese beginnt Anfang November mit einem gemeinsamen Firm-Wochenende, bei dem Firmanden und Firmbegleiter*innen sich näher kennenlernen, die Firmgruppen gebildet und in Absprache mit den Jugendlichen Themen für die Gruppensstunden festgelegt werden. Bis zur Firmung am 17. März 2024 kommen die Gruppen dann zu etwa 3 bis 4 Treffen zusammen und nehmen an einem Tag mit sozialer Ausrichtung, wie einem Clean-up-Day, teil. Ladina findet dieses Konzept gut: «Wir können frei wählen, was wir an den Treffen besprechen wollen.» Wichtige Themen, die den Glauben und die Firmung betreffen, würden in diese Gespräche einfließen. «Dass die Jugendlichen in die Planung einbezogen werden, macht die Vorbereitung für sie attraktiv», hebt Linn hervor.

In der Kirche zu Hause

Neben den Proben und den Auftritten mit ihrer Band engagiert sich Linn noch bei den Pfadis und Ladina beim Blauring. Dieses Jahr leiten die beiden auch das Weihnachtsmusical, an dem sie viele Jahre lang als Teilnehmerinnen mitgewirkt haben. Sie sind in dieser Pfarrei gross geworden, die Kirche und die Menschen hier sind ihnen vertraut. «Mich verbindet viel mit der Kirche. Mit der Firmung möchte ich sagen, dass ich bewusst Teil dieser Gemeinschaft sein möchte», sagt Linn. Ladina sieht dies ähnlich: «Für mich ist die Firmung eine persönliche Entscheidung für den Glauben. Ich möchte in der Kirche sein, zu ihrer Gemeinschaft dazugehören.»

«Kirche» ist für die beiden vor allem das, was sie vor Ort in ihrer Pfarrei erleben. Die Ereignisse im Bistum oder in der Weltkirche bekommen sie mit, aber sie betreffen sie nicht direkt. Sie sind froh, dass sie in einer Gemeinde zu Hause sein dürfen, in der jungen Menschen etwas geboten wird – wie z. B. Jugendgottesdienste mit ansprechenden Liedern. «Ich finde es auch cool, dass man auf dich zukommt, nach deiner Meinung fragt oder deine Hilfe annimmt», betont Linn. Nach dem Gespräch geht es für die beiden erst einmal ins Pfarreizentrum. Dort beginnt gleich ihre Bandprobe.

Detlef Kissner

Auf dem Gipfel des Monte Tamaro kam mir der Gedanke: Alles ist möglich für den, der glaubt.

Fabienne Gschwend · 19 Jahre · Rickenbach TG



Bild: Fabienne Gschwend

Mitmachen! In der Serie «Glaubensbilder» werden Fotos gezeigt, die persönliche Momente des Glaubens darstellen. Ein kurzer Text erläutert das Bild. Jede*r kann mitmachen. Schicken Sie uns Ihr Bild mit einem kurzen Text und Angaben zu Ihrer Person an: redaktion@forumkirche.ch.

■ Den Glauben feiern

Gottesdienste anderssprachiger Missionen

■ Albanische Mission

So, 5. November	13.00 Uhr	St. Nikolaus Wil
So, 12. November	13.00 Uhr	St. Nikolaus Frauenfeld

■ Kroatische Mission

So, 5. November	09.30 Uhr	St. Remigius Münsterlingen
	12.00 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	17.30 Uhr	St. Peter Schaffhausen
Sa, 11. November	19.00 Uhr	St. Martin Arbon
So, 12. November	10.00 Uhr	Kirche Bernrain Kreuzlingen
	12.00 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	17.30 Uhr	St. Peter Schaffhausen

■ Polnische Mission

So, 5. November	17.00 Uhr	Bruder Klaus Eschlikon
So, 12. November	12.00 Uhr	St. Johannes Weinfeld

■ Portugiesische Mission

Sa, 4. November	17.30 Uhr	St. Nikolaus Frauenfeld
-----------------	-----------	-------------------------

■ Slowenische Mission

So, 5. November	10.00 Uhr	St. Stefan Amriswil
-----------------	-----------	---------------------

■ Spanische Mission

Sa, 4. November	18.45 Uhr	St. Maria Schaffhausen
So, 5. November	10.30 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	12.15 Uhr	St. Stefan Kreuzlingen
Sa, 11. November	18.45 Uhr	St. Maria Schaffhausen
So, 12. November	09.30 Uhr	Galluskapelle Arbon
	11.15 Uhr	St. Stefan Amriswil

■ Tamilische Mission

Der nächste Gottesdienst findet am 25. November statt.

■ Ukrainische Mission

So, 12. November	11.00 Uhr	Klosterkirche Münsterlingen
------------------	-----------	-----------------------------

■ Ungarische Mission

So, 12. November	17.00 Uhr	Klösterli Frauenfeld
------------------	-----------	----------------------



Bild: Berthold Werner/Wikimedia Commons

Befolgt alles!

Gedanken zum Evangelium: Mt 23,1-12

Es passt so gut in unsere Zeit. Jesus kritisiert die religiösen Würdenträger, die Schriftgelehrten und Pharisäer. Er prangert den Machtmissbrauch an, die Gier nach gesellschaftlichem Ansehen, die Diskrepanz zwischen Worten und Taten. Und dann der Satz: «Tut und befolgt alles, was sie euch sagen!» Nach den Unglaubwürdigen soll ich mich richten? Sie verraten meinen Glauben, sie geben ein schlechtes Beispiel ab – und ihre Worte soll ich befolgen? Ja! Denn die Worte bleiben frohe Botschaft, auch wenn sie nicht befolgt werden.

«Tut und befolgt alles, was sie sagen!» – das ist für mich eine Aufforderung, an der Kirche mitzubauen, an einer Kirche, die dem Leben dient, die nicht belastet, sondern entlastet, die nicht sich selbst in den Mittelpunkt stellt, sondern den Menschen, die nicht mit breiten Gebetsriemen prunkvolle Liturgie zelebriert, sondern eine tiefe Beziehung zu Gott ermöglicht, die eine Gemeinschaft ist, die sich für Gerechtigkeit und Wahrheit einsetzt, für Frieden und für die Bewahrung der Schöpfung, eine Gemeinschaft, in der jede und jeder willkommen ist, in der man gewaltfrei und auf Augenhöhe miteinander umgeht: eine Gemeinschaft von Dienerinnen und Dienern des Lebens.

Robert Weinbuch, Mammern

Gottesdienste in Radio & Fernsehen

Sonntag, 5. November, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Kath. Predigt – Mit der Theologin Andrea Meier

Sonntag, 12. November, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Ev.-ref. Predigt – Mit dem Pfarrer Matthias Jäggi

Sonntag, 5. November, 10 Uhr, **SRF1**
Ev.-ref. Gottesdienst – Gottesdienst zum Reformationssonntag

Sonntag, 12. November, 9.30 Uhr, **ZDF**
Evang. Gottesdienst – Ich glaube, darum rede ich –
Mit dem Landesbischof Ernst-Wilhelm Gohl und der
Pfarrerin Britta Stegmaier

Regionale Sendungen

Radio TOP: TOP Kick (weitere Beiträge auf: www.topchurch.ch)

Radio Munot: Gedanken zum Tag
Montag bis Freitag, 6.50 Uhr

Unterwegs – ein kirchliches Magazin aus Schaffhausen
Jeweils am letzten Sonntag im Monat, 10 Uhr, Wdh. 22 Uhr

Schaffhauser Fernsehen SHF: Gedanke am Wuchenänd
Samstag, 18.55 Uhr, bis Sonntag, 18 Uhr, stdl. Wiederholung

Sonntagslesungen

5. November – 31. Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung: Mal 1,14b-2,2b.8-10
Zweite Lesung: 1 Thess 2,7b-9.13
Evangelium: Mt 23,1-12

12. November – 32. Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung: Weish 6,12-16
Zweite Lesung: 1 Thess 4,13-18 (oder 4,13-14)
Evangelium: Mt 25,1-13

Heiligsprechung sofort

Initiative für afroamerikanische Heilige

Eine amerikanische Laieninitiative hat den Eindruck, eine Person heiligzusprechen, gelte nur für Weisse. Sie arbeitet daran, diesen Missstand zu beheben, damit auch die afroamerikanische Gemeinschaft ihre Heiligen bekommt.

Ralph Moore, ein katholischer Aktivist aus Baltimore, ist wütend und frustriert:

«Warum gibt es immer noch keine Seligen oder Heiligen aus der afroamerikanischen Gemeinschaft?» Er hat angekündigt, Ende Oktober nach Rom zu reisen und Druck zu machen. Ein Termin bei der vatikanischen Behörde für Selig- und Heiligsprechungen sei vereinbart, an einer Audienz beim Papst werde noch gearbeitet. Moore gehört einer katholischen Laieninitiative an, die in drei historisch schwarzen Pfarreien in Baltimore an der Ostküste der USA entstanden ist. «Es ist verstörend, dass es im Jahr 2023 noch keine afroamerikanischen Heiligen in der 247-jährigen Geschichte der USA gibt, während bereits elf weisse Amerikaner zu Heiligen erhoben wurden», so Moore.

Briefkampagne

Zu den «Saintry Six», den sechs afroamerikanischen Kandidat*innen für eine Seligsprechung, zählen Pierre Toussaint, Henriette Delille, Augustus Tolton, Julia Greeley, Mother Mary Lange und Thea Bowman. Ihre Verfahren dauern schon lange und scheinen nicht voranzukommen. Die Initiative will die «Saintry Six» bekannter machen. Ausserdem haben die Aktivist*innen eine Briefkampagne gestartet: Im Dezember 2021 gingen die ersten 1'500 Briefe an den Papst, im Juni 2022 die nächsten. Ende Oktober wollen sie die weiteren Briefe direkt in Rom überreichen.

Ralph Moore sagt, die afroamerikanische katholische Gemeinschaft sei stolz auf ihre unverbrüchliche Treue zur Kirche, die sie umgekehrt aber als Christen zweiter Wahl behandelt habe. Er weist darauf hin, dass das übliche Seligsprechungsverfahren, die

Vorstufe zur Heiligsprechung, für afroamerikanische Katholik*innen offensichtlich nicht funktioniere. Es fühle sich an, als würden weisse männliche Europäer bevorzugt. Stattdessen schlägt er vor, das frühchristliche Prozedere der Akklamation anzuwenden – «santo subito» also.



Schwester Thea Bowman (1937–1990), eine der «Saintry Six» (Aufnahme von 1989)

Katie Hutchison/www.commonswikimedia.org

Erbe der Sklaverei

Die katholische Kirche in den USA war tief in die Sklaverei verwickelt. Priester, Bischöfe und Orden besaßen versklavte Menschen und han-

delten mit ihnen. Auch nach Ende der Sklaverei 1865 wurden katholische Afroamerikaner*innen nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch in ihrer Kirche als Menschen zweiter Klasse behandelt. Das erste Priesterseminar für afroamerikanische Männer wurde erst 1923 eröffnet, vorher mussten sie für die Ausbildung das Land verlassen. Eine wichtige Änderung trat mit dem Erstarken der Bürgerrechtsbewegung nach 1950 ein. 1958 positionierte sich die US-Bischofskonferenz erstmals deutlich, indem sie Rassismus verurteilte. 1979 folgte das Hirtenschreiben *Brothers and Sisters to us* (Brüder und Schwestern für uns) und 40 Jahre später das Grundsatzschreiben *Open wide our hearts* (Öffnen wir unsere Herzen weit). «Aber es scheint, als verbleibe der Rassismus in der DNA der katholischen Kirche in den USA, obwohl die Kirche dagegen lehrt», beklagt Ralph Moore.

kath.ch/Red.

Gesundheit te

Leid lindern in der heutigen Ze

Viele medizinische Einrichtungen in der Schweiz haben regelmässig Medizinalware, die nicht mehr verwendet werden kann oder darf. Damit diese nicht entsorgt werden muss, wird sie von der Schweizer Malteser Stiftung Aide & Assistance gesammelt, gelagert und weltweit in bedürftige Länder verteilt. Branco von Hoensbroech ist der Geschäftsführer dieser gemeinnützigen Stiftung und berichtet Kirche ohne Grenzen mehr über deren globales Engagement sowie seine Tätigkeit.

«Ich koordiniere den gesamten Transport – vom Spenderort in unser Lager und dann weiter mit Seecontainern oder Sattelzügen zum Empfängerort, wo immer humanitäre Einrichtungen in bedürftigen Regionen der Welt sind», beschreibt Branco von Hoensbroech seine Haupttätigkeit für diese Stiftung. Spitalbetten und -mattressen, Rollatoren, Rollstühle, Arztkittel, Bettzüge, Toilettenschüsseln, Duschstühle, Pflegetische, Wäschetrockner, Waschmaschinen, Spülmaschinen, Ultraschallgeräte und vieles mehr würden an humanitäre Einrichtungen weltweit geliefert. Von Hoensbroech erzählt weiter: «Würde das Material entsorgt werden, würde das nicht wirklich günstig werden. So kann jedoch nach wie vor intaktes Material für viele Menschen noch Jahre, wenn nicht Jahrzehnte lang dienlich und Nothilfe sein.»

Hilfe seit dem 11. Jahrhundert

Bereits 1048 wurde ein Hospital in Jerusalem durch Ritter aus Malta errichtet. Ausnahmslos alle Menschen zu pflegen – unabhängig von ihrer Religion, ihrer Ethnie und ihres sozialen Status – und Leid zu lindern, war ihr Anliegen. Die monastische Gemeinschaft wuchs rasch und wurde somit auch kirchenrechtlich als religiöser Laienorden anerkannt. «Zugleich waren und hatten die Malteser schon immer einen Staat, zuerst im Heiligen Land, dann auf Zypern (1291–1318), Rhodos (1319–1522) und schliesslich auf Malta (1530–1798)», erklärt von Hoensbroech. Im Laufe der Zeit ergaben sich zwei Geschwisterzweige dieses Ordens. Hierzulande existieren zwei: einerseits die evangelischen Johanniter und andererseits die katholischen Malteser. «Heute hat der Malteserorden zwar keinen eigenen Staat mehr, dennoch ist er völkerrechtlich organisiert und international als Völkerrechtsinstitut anerkannt. Er ist also



Bild: zvg

Branco von Hoensbroech (hinten rechts) mit Freiwilligen: Praktisch alle Arbeit der *Malteser Stiftung Aide & Assistance* wird ehrenamtlich verrichtet.

unabhängig und souverän, hat eine eigene Rechtsordnung, kann Reisedokumente ausstellen und vieles mehr», so der Geschäftsführer. Dies bringe bis heute viele Vorteile für ihren Grundauftrag der Hilfe (Aide) und des Beistandes (Assistance) mit sich, denn dadurch sei der Malteserorden weltweit gut vernetzt und pflege diplomatische Beziehungen zu vielen Ländern. In etwa 120 Ländern «leisten wir Nothilfe bis hin zum Katastrophenschutz. Unsere dreissigjährige Stiftung in der Schweiz ist also Teil dieses gesamten Netzwerkes und Systems und kann von hier aus durch Geld- sowie Sachspenden viel Gutes bewirken. Durchschnittlich machen wir 50 Transporte pro Jahr», erzählt von Hoensbroech.

Online-Shopping zum Spenden

«Wir suchen lediglich Spenden für die Kosten der Logistik, denn die gesamte Medizinalware wird gespendet. Wir verkaufen sie nicht weiter, sondern geben sie jenen humanitären Institutionen, die sie dringend benötigen.» Das bedeutet, dass sowohl das Lager, der Gabelstapler wie auch der Transport finanziert werden muss. Von

Hoensbroech erläutert eine der verschiedenen Spendemöglichkeiten: «Auf unserer Website findet sich eine Möglichkeit zu einem «Online-Shopping», bei welchem die Spender*innen für die entsprechende Logistik spenden können – beispielsweise 25 Franken für einen Transport für Gehhilfen, 50 Franken für einen Spitalnachtstisch oder 150 Franken für ein Mikroskop.» Aktuell würden viele Hilfsgüter in die Ukraine gesendet, da dort viel gebraucht würde und eben auch schnell wieder kaputtgehe. Aber noch in diesem Jahr stünden ein Transport nach Südkongo mit sechs Seecontainern sowie drei Transporte nach Afrika an – nach Kongo, Somalia und Gambia. In den Gazastreifen könnten sie aktuell nichts liefern, da dort alles zu und somit kein Durchkommen sei. «Wir lassen die Empfängerorte jeweils von den lokalen Ordensmitgliedern der Malteser oder Johanniter überprüfen, damit wir sichergehen können, dass dies auch tatsächlich bedürftige Orte und vor allem humanitäre Einrichtungen sind», betont der Geschäftsführer.

Interview & Übersetzung: Romina Monferrini

Condividere la salute

Alleviare le sofferenze nel 3° millennio

Molte istituzioni mediche in Svizzera dispongono regolarmente di materiale medico che non può più essere utilizzato. Per evitare di doverle smaltire, la fondazione svizzera *Malteser Aide & Assistance* le raccoglie, le immagazzina e le distribuisce ai Paesi bisognosi di tutto il mondo. Branco von Hoensbroech è il direttore generale e racconta a *Kirche ohne Grenzen* il suo impegno globale e le sue attività.

«Riciclare» le forniture mediche

«Coordino tutti i trasporti dal sito del donatore, al nostro magazzino e poi via mare con container o autoarticolati fino al sito del destinatario, che è sempre una struttura umanitaria in regioni bisognose del mondo», così Branco von Hoensbroech descrive la sua attività principale presso questa fondazione. Letti e materassi ospedalieri, sedie a rotelle, camici da medico, copriletto, asciugatrici, lavatrici, lavastoviglie e molto altro ancora, verrebbero consegnati a strutture umanitarie in tutto il mondo. Von Hoensbroech continua: «Se il materiale dovesse essere smaltito, non sarebbe davvero economico. Tuttavia, il materiale ancora intatto può essere utile e di emergenza per molte persone per anni, se non decenni.»

Quest'anno è previsto un trasporto verso il sud del Cile con sei container marittimi e tre trasporti verso l'Africa – Congo, Somalia, Gambia. Al momento non possono consegnare nulla alla Striscia di Gaza perché lì è tutto chiuso e non c'è modo di passare.

Romina Monferrini (Jg. 1988) ist eine aus dem Dorf Monteroni di Lecce stammende Theologin. Sie arbeitet in einer Pfarrei in Luzern, arbeitet im Reuss-Institut mit und ist Präsidentin der *Ikonen-Schule.ch*.



Bild: zvg

Impulse für Advent und Weihnachten

Kalender für jedes Alter

In den nächsten Wochen beginnt die Vorweihnachtszeit. *forumKirche* stellt vier Kalender vor, die durch diese Zeit begleiten und zum Nachdenken anregen. Erhältlich sind sie in der Mediothek der katholischen Landeskirche im Zentrum Franziskus in Weinfelden.



★ **Für Jugendliche von 12 bis 15 Jahren**
Echt Jetzt?!

Auch dieses Jahr hat der *Verband Katholischer Pfadi* in Zusammenarbeit mit weiteren Redaktor*innen einen Adventskalender als Postkarten-Block erarbeitet, ergänzt mit einem Türchenkalender. Er regt jeden Tag im Advent mit Sprüchen und Geschichten zum Nachdenken an: Wie oft zweifelst du an dem, was du gehört hast? Wie oft kannst du nicht glauben, was du gelesen hast? Echt jetzt? Das kann doch nicht sein! Oder doch? Wie oft nimmst du dir vor, jetzt wirklich, wirklich zu handeln? Wie oft möchtest du aufrichtig, authentisch sein? Echt! Und zwar jetzt! Gerade im Advent gibt es einige solcher Echt-jetzt-Momente.

★ **Für Erwachsene**
Der Andere Advent

Was schenkt uns in der Advents- und Weihnachtszeit Kraft? Was macht aus dieser Welt einen verlässlichen Ort? Von möglichen Antworten auf diese Fragen erzählen in diesem Jahr die Sonntagsseiten des Anderen Advent unter dem Titel «Wurzeln und Flügel». Jeder Wochentag bietet einen Impuls zum Kraftschöpfen, Lachen und zum Nachdenken. Autor*innen wie Herbert Grönemeyer, Mariana Leko, Rainer Maria Rilke und Michelle Obama begleiten uns mit ihren Geschichten und Gedichten vom Vorabend des ersten Advents bis zum Dreikönigstag, kombiniert mit ungewöhnlichen Fotos oder Illustrationen.



★ **Für die ganze Familie**
Der Essener Adventskalender

Im 72-seitigen Wandkalender finden sich viele Rezepte, Lieder sowie Spiel- und Bastelideen. Mit farbenfrohen Illustrationen und Fotos begleitet er die Zeit vom ersten Advent bis zum Dreikönigstag. Diesmal geht es um die Rolle der Türen – ob im Lied «Macht hoch die Tür, die Tor macht weit» oder auf der Herbergssuche, bei der Maria und Josef an so viele Türen klopfen, bis sie schliesslich in einem Stall ein Dach über dem Kopf finden. Wir schmücken unsere Haustüren mit Kränzen und Lichtern. Und an Weihnachten öffnen wir die Türen für Familie und Gäste, um miteinander zu feiern, dass Gott Mensch geworden ist. Dazu müssen wir auch die Türen unserer Herzen öffnen – für andere Menschen, die uns besuchen oder Hilfe brauchen, einen Rat von uns haben oder einfach nur mit uns zusammen sein möchten.

★ **Für Kinder im Primarschulalter**
Der Andere Advent für Kinder

Advent und Weihnachten ist vor allem für Kinder eine besondere Zeit. «Was verbindet dich mit dieser Zeit?», wurden Menschen aus verschiedenen Generationen an den Sonntagen gefragt. Die überraschenden Antworten regen kleine und grosse Leser*innen zum Weiterdenken und Austausch an. Zum Basteln und Spielen laden die anderen Seiten ein. Die Kalenderseiten müssen zuerst aufgetrennt werden. Dahinter verbergen sich Fakten, die bisher nur wenige wissen, etwa wo Weihnachtsbäume an der Decke hängen und wann Weihnachten verboten war.

News

■ **Schritte zu mehr Synodalität**

Am 25. Oktober hat das Bistum Chur eine «Handreichung für eine synodale Kirche» veröffentlicht. Sie beschreibt eine Grundhaltung, die von «Offenheit und Respekt gegenüber allen Menschen» und «Partizipation und Gleichberechtigung» geprägt ist. Handlungsleitend ist das Motto «Uscire – auf die Menschen zugehen». Es schliesst das Zuhören, Ernstnehmen anderer und die Wertschätzung aller in der Pastoral tätigen Mitarbeitenden und Freiwilligen ein. Die Kommunikation soll so gestaltet sein, dass sie von vielen verstanden wird.

■ **Telefonseelsorge wird 70 Jahre**

Der Suizid einer 13-Jährigen bewegte den anglikanischen Geistlichen Chad Varah so sehr, dass er Suizidgefährdete via Zeitungsanzeige aufrief, sich telefonisch bei ihm zu melden. Am 2. November 1953 stand die entsprechende Leitung. Anonymität war von Beginn an ein wichtiges Kriterium. Binnen kurzer Zeit konnte Varah die vielen Anrufe nicht mehr allein bewältigen. Es entstand die Hilfsorganisation der «Samaritans», die bald auch in anderen Ländern Entsprechungen – wie die Dargebote Hand in der Schweiz – fand.

■ **Beitrag zu neuer Sexualmoral**

«Um nicht weniger als um die Begründung einer erneuerten Sexualmoral» der katholischen Kirche geht es dem Brixener Moraltheologen P. Martin Lintner in seinem neuen Band «Christliche Beziehungsethik». Er wolle den «Wandel von einer Verbots- und Gebotsmoral hin zu einer personalen Beziehungsmoral» wissenschaftlich grundlegen, «bei der Haltungen und Kompetenzen im Vordergrund stehen, nicht in erster Linie Vorschriften». Im Juni verweigerte der Vatikan Lintners Wahl zum Dekan der Hochschule Brixen die Zustimmung.

■ **Freilassung der Geiseln in Gaza**

Papst Franziskus hat an der Generalaudienz am 25. Oktober erneut zur Freilassung der Hamas-Geiseln und zur Einfuhr humanitärer Hilfsgüter in den Gazastreifen aufgerufen. In den zurückliegenden Tagen mahnte er wiederholt öffentlich die Befreiung der von der Hamas Entführten an, ohne die Terrororganisation zu nennen. Gleichzeitig erinnerte er auch an die «gemarterte Ukraine» und andere Weltregionen, die «vom Krieg verwundet» seien.

kath.ch/Red.

Red.

Eine Verbindung, die bleibt

Was mich bewegt: ein Beitrag von
Monika Poltera-von Arb

Ende September wurde das Grab meiner Grossmutter aufgelöst. Einige Tage zuvor habe ich es ein letztes Mal besucht und bin meinen Erinnerungen nachgegangen. Das Wissen, dass es dieses Grab bald nicht mehr geben wird, bewegte mich. Ich rief mir ins Bewusstsein, was meine Grossmutter für mich bedeutet und in welchen Momenten ich besonders an sie denke. Wird die Tatsache, dass das Grab aufgelöst wird, etwas daran ändern?

Ich liess meinen Blick über die Gräber nebenan schweifen und schaute den Gehweg entlang, der zur Kirche führt. Durch die Bäume hindurch erblickte ich das grosse Kreuz vor der Kirche mit dem Korpus Christi. Nie zuvor ist mir so wie an diesem Morgen aufgefallen: Ich sah den Weg und das Kreuz, wenn ich über den Grabstein meiner Grossmutter hinweg schaute.

Eine an sich simple Einsicht, die jedoch eine grosse Hoffnung in sich birgt und mich über diesen Morgen hinaus tröstet: Beide waren und bleiben miteinander verbunden; das individuelle Kreuz und das Kreuz Christi. Die Auflösung des Grabes bedeutete ein weiteres Mal loszulassen, während das Kreuz Christi fortbesteht und mir an vielen andern Orten wiederbegegnet wird. Es ist Ausdruck davon, dass das Leben der Verstorbenen – ebenso wie meines – hineingenommen ist in das Geheimnis der bleibenden Liebe Gottes.



Bild: zvg

Monika Poltera-von Arb,
Pastoralverantwortliche

Zur aktuellen Situation in der Kirche

Einladung zu einem Diskussionsabend

Am 12. September wurde der Bericht zum Pilotprojekt «Missbrauch in der katholischen Kirche Schweiz» veröffentlicht. Selbst wer nach den bekannt gewordenen Fällen in den USA, in Irland und in Deutschland 20 Jahre Zeit hatte, sich mit der Thematik auseinanderzusetzen, kann sich an das Entsetzen, das sie auslöst, nicht gewöhnen. Der Missbrauch zielt ganz wörtlich auf das nackte Leben, das niemanden gleichgültig lässt. Erst recht nicht die über 1'000 nachweislich Betroffenen (von 1950 bis heute), hinter denen eine Unzahl anonymer Opfer steht. Ob irgendwann jene Aufarbeitung gelingt? Die Äusserungen der Bischöfe zeigen deutlich: Tief ist der Missbrauch in den Strukturen der katholischen Kirche verwurzelt.

Am Montag, 6. November, um 19 Uhr bietet die katholische Pfarrei Weinfelden im Pfarreizentrum St. Johannes (Freiestrasse 13) für alle Interessierten eine öffentliche Diskussion zur aktuellen Situation in der katholischen Kirche an. Als Diskussionspartner stellen sich Urs Brosi (Generalsekretär der Röm.-Kath. Zentralkonferenz), Armin Ruf (Gemeindeleiter), Mathäus Varughese (Priester) und Murielle Egloff (Jugendseelsorgerin) zur Verfügung. Der Abend wird von Ursi Häfner-Neubauer moderiert.

Armin Ruf/Red.

Thurgauisches Katholisches Studentenpatronat

Stipendien 2023|24

Das Studentenpatronat richtet jährlich Stipendien an katholische Gymnasiastinnen und Gymnasiasten, an Studierende an entsprechenden Fachhochschulen und Universitäten sowie insbesondere an Studierende der Theologie aus.

Bedingungen für die Bewerber

Wohnsitz der Eltern im Kanton Thurgau, Zugehörigkeit zur katholischen Konfession und zurückgelegtes 18. Altersjahr bis zum 31. Dezember 2023 (Jahrgang 2005) und älter.

Unterlagen

- Bewerbungsformular (zu beziehen bei Saskia Guler)
- Ausweis der gegenwärtig besuchten Schule oder Ausbildungsstätte
- Steuerausweis bzw. Steuerveranlagung der Eltern
- **Bestätigung des zuständigen Pfarramtes zur Kirchenzugehörigkeit der Studierenden.**

Anmeldefrist

Spätestens bis 15. Januar 2024. Die Gesuche sind zu richten an Saskia Guler, Obere Platte 1, 8547 Gachnang
E-Mail: saskia.guler.studentenpatronat@bluewin.ch

Für das Thurgauische Katholische Studentenpatronat:

Frau Petra Mildenberger, Pfarreiseelsorgerin
Pastoralraum Hinterthurgau, 8547 Gachnang

Katholische Landeskirche  thurgau

AMTLICHE PUBLIKATION

Die Synode tagt am 24. November 2023, 13.45 Uhr im Rathaus Weinfelden. Die Sitzung ist öffentlich. Gäste können die Sitzung von der Galerie aus verfolgen.

Die Einladung und alle Unterlagen finden Sie auf www.kath-tg.ch/synodensitzung.

Fotos gesucht

Die Redaktion von *forumKirche* freut sich über weitere Beiträge zur Serie Glaubensbilder auf Seite 8. Vielleicht fotografieren Sie gerne und es gelingt Ihnen ein Foto, von dem Sie spüren, dass es etwas mit Ihnen selbst, mit Ihrer inneren Überzeugung und Ihrem Glauben zu tun hat. Dann schicken Sie dieses Fotos bitte mit einem erklärenden Satz an die Redaktion (redaktion@forumkirche.ch) und regen Sie damit andere Menschen an, über ihren Glauben nachzudenken.

Red.

VERANSTALTUNGEN

INFORMATION

Informationsanlass: Demenz

Die Besuchenden erhalten unverbindlich einen Einblick in den Ablauf eines Betreuungstages und werden über das Betreuungs- und Beratungsangebot der OASE-Tagesstätten für Menschen mit Demenz informiert.

OASE Romanshorn: Sa, 4.11., 10–12 Uhr

OASE Amriswil: Sa, 11.11., 10–12 Uhr

www.oase-thurgau.ch

Vortrag: Gewaltfreie Kommunikation

Brigitte Wittmer gibt im Rahmen der *Elternschule Bischofszell* einen Einblick in die «vier Schritte der Gewaltfreien Kommunikation von M. Rosenberg». Die *Gewaltfreie Kommunikation* ist eine Handlung und Technik in vier Schritten, bei der es um eine besondere Art zu kommunizieren geht. Sie kann in vielen Situationen Eskalationen verhindern.

Mo, 6.11., 20 Uhr

Aula, Schulhaus Sandbänkli Bischofszell

www.schule-bischofszell.ch

Filmlesung: «Serienhunger»

Was macht serielles Erzählen so unwiderstehlich? Mit welchen Erzählformen und Tricks werden wir bei Laune gehalten?

Die Filmlesung «Serienhunger» geht diesem Phänomen mit dem Filmpublizisten Thomas Binotto auf den Grund.

Do, 9.11., 19 Uhr

Antoniussaal, Pfarreizentrum St. Maria, Schaffhausen

Anmeldung erforderlich

www.frauenbund-sh.ch

Online-Gespräch: Gott im Nationalrat

Vanessa Kopplin hat Parlamentarier*innen zu ihrem Verständnis von Religion und dem Einfluss dessen auf politische Entscheide befragt. Dabei hat sich gezeigt: Die eigene Religiosität wirkt sich auf die Politik aus. Religiöse Sozialisation kann eine Rolle beim Abstimmungsverhalten der Politiker*innen spielen.

Mo, 20.11., 19.30–21 Uhr

Online

Anmeldung erforderlich

www.ziid.ch

KULTUR

Matinée

Die Schriftstellerin Katherine Mansfield wurde in ihrem kurzen Leben zur Meisterin der Kurzgeschichte. Liliana Heimberg liest ausgewählte Geschichten und Tagebuchauszüge der Autorin. Das *Trio Artemis* stellt dem Schaffen Katherine Mansfields spätrromantische Musik, die Musik jener Zeit, gegenüber.

So, 12.11., 11 Uhr

Museum Roseneegg, Kreuzlingen

www.museumroseneegg.ch



Bild: zvg

Konzert: Gufo Reale Incanta

Das Programm «MareMonti» ist eine Hommage an den Berg, der sich in Richtung Meer bewegt. Ausgangspunkt ist die Vokal- und Instrumentalmusik aus den Alpen, um dann später in die Tiefen der wunderbaren mediterranen Musik abzutauchen. Auf seiner musikalischen Entdeckungsreise spielt das Ensemble Musik aus der Renaissance bis zu populärer Volksmusik.

So, 19.11., 17 Uhr

Klosterkirche Paradies

www.kultur-paradies.ch

Konzert: Folk Symphony

Die Stadtmusik Frauenfeld unter der Leitung von Thomas Fischer spielt Werke von F. Cesarini, O. Waespi, S. Yagisawa und K. Hesketh.

Sa, 18.11., 19.30 Uhr und So, 19.11., 17 Uhr

Evang. Stadtkirche Frauenfeld

www.stadtmusik-frauenfeld.ch

MEDIEN



Kein Mensch lebt nur für sich allein – Verbundenheit erfahren, das Miteinander stärken

Einsamkeit, exzessiver Individualismus, Abspaltung und Interessenegoismus nehmen zu. Gleichzeitig aber auch eine tiefe Sehnsucht nach Identität, Zugehörigkeit und gelingendem Miteinander. Anselm Grün fragt konkret: Wie können wir Verbundenheit schaffen oder vertiefen? Wie gefährdete Beziehungen erkennen und heilen? Es braucht eine neue Form des Wir-Gefühls, eine tiefere Qualität von Beziehung. Es braucht gemeinsame Werte: Gerechtigkeit, Kooperation, Solidarität, Toleranz, Mitgefühl und Respekt. Aber auch Gemeinschaften, die Glauben und Hoffnung leben und erfahrbar machen. Es braucht Verbundenheit als Bereitschaft, mitzuarbeiten an einer Zukunft, die auch für künftige Generationen noch lebenswert ist.

Autor: Anselm Grün · Verlag: Herder ·

ISBN: 978-3-451-39635-9



Bild: zvg



Margot Friedländer – Eine Frau und ihr Vermächtnis

Margot Friedländers Eltern und ihr Bruder wurden in

Auschwitz ermordet. Sie überlebte das Konzentrationslager Theresienstadt, traf dort ihren Freund und späteren Ehemann wieder und zog mit ihm nach New York. Heute trägt die Zeitzeugin das Bundesverdienstkreuz und möchte vor allem junge Menschen zu Zivilcourage und gegenseitigem Respekt ermutigen. Die Schrecken von damals, die Friedländer in ihrer Biografie beschrieben hat, verfolgen sie bis heute. Sie ist über 100 Jahre alt und lebt seit 2010 wieder in Berlin. Wenn sie nicht mehr da ist, sollen nachfolgende Generationen ihre Geschichte als «Zeitzeugen» weitertragen.

SWR 2 Glauben, So, 5.11., 12.05 Uhr

Theaterabend: Gift und Gnade

Nach zehn Jahren begegnen sich ein Mann und eine Frau am Ort, an dem ihr Kind begraben wurde. Beide haben nach dem Schicksalsschlag unterschiedliche Wege eingeschlagen, um das traumatische Erlebnis zu verarbeiten. Im Theaterstück «Gift. Eine Ehegeschichte» von Lot Vekemans versuchen zwei Menschen, Vergangenheit und Gegenwart zu akzeptieren und zu integrieren.

Sa, 18.11., 19.30 Uhr

Grosser Museumskeller, Kartause Ittingen

Anmeldung bis So, 12.11.

www.keb.kath-tg.ch

«Chicken Run»: Filmvorführung zur

Ausstellung «Hühner»

Ginger, eine Henne, ist alles andere als ein glückliches Huhn: Auf Mr. Tweedys Farm soll sie Eier legen, bis sie reif für den Schlachthof ist. Doch der Bauer hat seine Rechnung ohne die gescheiterten Hühner gemacht!

So, 19.11., 10.30 Uhr

Cinema Luna, Frauenfeld

www.naturmuseum.tg.ch

Volkstanz-Workshop

In diesem Volkstanz-Workshop werden stimmungsvolle Adventstänze aus den CDs Vol. 1–8 der *JUSES0* Thurgau erlernt und getanzt.

So, 26.11., 9.30–13 Uhr

Zentrum Franziskus Weinfelden

Anmeldung erforderlich

www.kath-tg.ch

KREATIVITÄT

Kurs: Astronomische Instrumente bauen nach Jost Bürgi

Der Kurs wird von der Kulturvermittlerin Jolanda Schärli geleitet und richtet sich an Kinder von 8 bis 12 Jahren.

Sa, 18.11., 14 Uhr

Kulturmuseum St. Gallen

Anmeldung erforderlich

www.kulturmuseumsg.ch

PERSÖNLICHKEIT/SPIRITUALITÄT

Adventsmeditation

Unter fachkundiger Anleitung von Monika Renz und Roman Siebenrock finden drei Tage der Adventsmeditation statt. Sie richtet sich an Menschen auf der Suche nach spiritueller Vertiefung und adventlichem Verweilen.

Fr, 1.12., 18.30 Uhr bis So, 3.12., 13.30 Uhr

Lassalle Haus, Edlibach

Anmeldung erforderlich

www.lassalle-haus.org

Kurs: Kontakt und Kommunikation am

Beispiel des Tango Argentino

Am Beispiel des Tango Argentino kann erforscht werden, wie Kontakt und Kommunikation auch nonverbal gelingen kann. Das Erlebte wird mithilfe von Ansätzen aus der Kommunikationstheorie reflektiert. Tanzvorkenntnisse sind nicht erforderlich.

Fr, 12.1.24., 18 Uhr bis So, 14.1.24., 13 Uhr

FamilienFerien Freiburg,

Haus Insel Reichenau, Reichenau

Anmeldung erforderlich

www.fitfuersleben-ebfr.de/veranstaltungen



Bild: pixabay

Angeleitete Online-Meditation:

«Gemeinsam statt einsam»

Auf einem gemeinsamen Weg kann die Stille vor Gott erlebt werden. Die Meditation und die Stille werden angeleitet, und wechselnde Impulse können die Zeit der Stille neu prägen. Pro Treffen findet eine kurze Einführung statt. Vorkenntnisse sind nicht notwendig – ein Einstieg ist jederzeit möglich. Ein Austausch ist während des Treffens nicht vorgesehen.

Jeweils Di, 31.10. bis 19.12., 20–20.30 Uhr

Online per Zoom

www.keb.kath-tg.ch



Betongold? – Die Kirchen und ihre Immobilien

Schlagzeilen über den Prunkbau im Bistum Limburg, Geschäfte an bester Lage in Innenstädten, aber auch Kirchen und Pfarrheime, die teuer saniert werden müssten: Immobilien sind für die grossen Kirchen Fluch und Segen zugleich. Die Öffentlichkeit schaut genau hin, wie die Kirche mit ihren Mietern umgeht. Der Besitz der Kirchen in den Innenstädten und auf dem Land ist Stoff für Erzählungen von grossem Reichtum. Die drängende Frage, welche Kirchen und Pfarrheime angesichts knapper werdender Kassen noch erhalten werden können, sorgt in Gemeinden zunehmend für Missmut und Streit. Moderatorin Irene Esmann begibt sich auf Spurensuche.

BR Stationen, Mi, 15.11., 19 Uhr



The unlikely pilgrimage of Harold Fry

«Die unglaubliche Pilgerreise des Harold Fry» erzählt vom 60-jährigen Harold, der einen Brief von seiner alten Freundin Queenie erhält. Darin erklärt sie ihm, dass sie an Krebs erkrankt ist und im Sterben liegt. Er schreibt ihr einen letzten Brief. Auf dem Weg zum Postamt scheint sich in ihm jedoch irgendetwas in Gang zu setzen. Harold läuft nämlich einfach weiter und immer weiter. Sein Ziel: das mehr als 700 Kilometer entfernte Hospiz, in dem Queenie die letzte Zeit ihres Lebens verbringt. Harold's Frau Maureen ist von dieser vergleichsweise spontanen Entscheidung mindestens genauso sehr überrascht wie Harold selbst. Denn bis dato führte er ein sehr unaufgeregtes Leben, in dem derart spontane Ausbrüche nicht vorkamen. Und jetzt ist er von seiner Pilgerreise besessen und klammert sich an die Hoffnung, Queenie so vielleicht doch noch irgendwie retten zu können. Englisch mit deutschen Untertiteln. Grossbritannien 2022, Regie: Hettie MacDonald

Cinema Luna, Frauenfeld, ab 9.11. (siehe www.cinematuna.ch)

Bild: Praesens-Film



Impressum

ADRESS- UND ABOÄNDERUNGEN

sind an das Pfarramt der Wohngemeinde zu richten. Die Kontaktdaten sind im Innenteil dieses Pfarrreiblatts aufgeführt.

REDAKTION forumKirche
 Franziskus-Weg 3, 8570 Weinfelden
 T 071 626 11 71

Detlef Kissner, leitender Redaktor
 Béatrice Eigenmann, redaktionelle Mitarbeiterin
 redaktion@forumkirche.ch,
 www.forumkirche.ch

Danica Möckli-Cavallo, Sekretärin
 sekretariat@forumkirche.ch
 Mo, Di, Do: 9.00 bis 11.30 Uhr

Beiträge für den allgemeinen Teil sind bis 18 Tage (Montag) vor dem Erscheinungsdatum an die Redaktion zu senden.

Für Beiträge im Pfarreiteil ist das entsprechende Pfarramt verantwortlich.

Inseratverwaltung

Sekretariat forumKirche
 T 071 626 11 71, sekretariat@forumkirche.ch
 Annahmeschluss bis spätestens 15 Tage (Do, 10 Uhr) vor dem Erscheinungsdatum

forumKirche erscheint alle 2 Wochen in einer Auflage von ca. 53'000 Exemplaren.
 ISSN 1663-9537

Herausgeber

Katholische Landeskirche Thurgau

Redaktioneller Beirat

Dr. Armin Ruf, Präsident
 a.ruf@katholischweinfelden.ch

Layout: ADUR Werbung AG
 Marktstrasse 28, 8570 Weinfelden
 (Zustelladresse für Pfarreiteil)
 T 071 626 22 22, layout@adur.design

Druck: AVD GOLDACH AG
 Sulzstrasse 10-12, 9403 Goldach
 T 071 844 94 06, www.avd.ch



Gedruckt auf FSC-zertifiziertes Papier. Dieses Label garantiert – durch eine lückenlose Prüfung der Rückverfolgbarkeit – zertifizierte umwelt- und sozialverträgliche Waldwirtschaft.

Cartoon · Zum Schluss



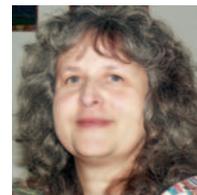
Cartoon: Thomas Pfaffmann

Besuchen Sie uns online:
forumkirche.ch

Was fehlt, wenn Kirchen fehlen?

Die *Kirchliche Erwachsenenbildung* lud zu einem Abend mit erhellenden Inputs von Prof. Dr. Franz Segbers. Würde Ihnen, Dir etwas fehlen, wenn Kirchen fehlen? Der Gesellschaft? Vielen scheint nichts zu fehlen. Auf manches würde ich auch gern verzichten: klerikale Alleinzuständigkeiten und Gehabe, Diskriminierungen von mehr als der Hälfte der Menschheit, alle, die erniedrigen, vergewaltigen oder dies vertuschen. Nicht verzichten will ich aber auf das Evangelium, die gute Nachricht, die Stimme der Gerechtigkeit und für die Schwachen, Barmherzigkeit und Frieden gerade jetzt. Darauf, dass eine bessere Welt möglich ist, es eine höhere Gerechtigkeit gibt und es nicht in Ordnung ist, wenn das Recht des Stärkeren gilt. Schuld und Missbräuche in unserer Kirche sind besonders schlimm und erschütternd, weil der Massstab des Evangeliums auch für sie gilt. Papst

Franziskus hat sich gerade an alle Menschen guten Willens mit dem Schreiben *Laudate Deum* zum Klimawandel gerichtet, das eindringlich und ermutigend ist. Wäre ich nicht schon Kirchenmitglied, würde ich wieder eintreten. Auch wegen all derjenigen, die nach wie vor im Kleinen und Grossen der Barmherzigkeit Gesicht, Hände und Füsse geben und Ruinen wieder aufbauen. Ich habe das grosse Glück, sehr viele kennengelernt zu haben.



Gaby Zimmermann – Theologin

In der Reihe «Zum Schluss» kommen Ansichten und Meinungen zu Wort: Unser Team besteht aus acht Personen, die abwechselnd unsere letzte Seite mit Impulsen, Berichten und Betrachtungen gestalten.